

Predigt am 17.05.2020 (Rogate)

Liebe Gemeinde,

eine junger Mann sitzt zum ersten Mal hinter dem Steuer eines Autos. Sein Vater ist mit ihm auf einen großen, leeren Parkplatz gefahren, um ihn vor der ersten Fahrstunde schon mal mit dem Auto vertraut zu machen. Die kleine, drei Jahre alte Schwester sitzt hinten im Kindersitz.

Als der junge Mann dann – total angespannt und nervös – noch etwas ungenau seine erste Kurve fährt, holpert er mit einem Rad über den Bordstein, so dass das ganze Auto heftig wackelt. Auf einmal hört er von hinten ein verängstigtes Stimmlein: »Jedes Tierlein hat sein Essen, jedes Blümlein trinkt von dir. Hast auch unser nicht vergessen – lieber Gott, wir danken dir!«

Der junge Mann tritt genervt auf die Bremse, dreht sich um und bellt sein Schwester an: »Was soll das denn jetzt?« Und die Kleine antwortet zitternd: »Ich hab Angst – und das ist das einzige Gebet, das ich kenne.«

Wie gut ist es da doch, wenn man heute hier im Gottesdienst ist und von Jesus Tipps fürs Beten kriegt und *ein* ganz wichtiges Gebet kennenlernen kann – nämlich im Predigttext für heute, den wir ja gerade in der Schriftlesung gehört haben! – Drei Gedanken möchte ich aufgreifen:

1. Vorratskammer statt frommes Theater!

Jesus sagt uns: Rechtes Beten heißt, unsere Frömmigkeit nicht zur Schau zu stellen, sondern von Herzen mit Gott als unserem himmlischen Vater zu reden!

Schlicht und einfach Beter sollen wir sein, nicht scheinheilige »Poser« nach dem Motto: »Seht meine flachen Kniescheiben – ich bete mehr als ihr alle!« Nicht auf der frommen Showbühne sollen wir beten, sondern daheim in der Kammer.

Die »Kammer«, von der Jesus hier spricht, ist im weiteren Sinn des Wortes einfach eine von außen nicht einsehbare Kammer im Haus, im engeren Sinn meint der Begriff aber die Vorratskammer des Hauses, die auch in einem einfachen Haus immer vorhanden war.

Das finde ich ein schönes Bild: So, wie in einer Vorratskammer Lebensmittel für unseren *Körper* zu finden sind, so finden wir dort in der Stille im Gebet die Lebensmittel für unsere *Seele!*

Um das, was Jesus hier sagt, nicht misszuverstehen: Jesus sagt nicht, dass man nirgendwo als nur daheim beten dürfte. Es geht Jesus nicht darum, das gemeinsame Gebet hier im Gottesdienst oder im Gemeindekreis madig zu machen.

Im Gegenteil: Er selbst war am Schabbat in der Synagoge und hat dort mit anderen gemeinsam gebetet. Nicht anders war es bei Paulus und den anderen ersten Christen.

Nicht der *Ort* (topos) des Gebets ist das Problem, das Jesus hier anspricht, sondern die *Art* (tropos) und der *Zweck* (skopos) des Gebets der Scheinheiligen, das eben nicht primär auf *Gott* gerichtet ist, sondern auf die *Menschen*, von denen sie gesehen werden wollen.

Eine Testfrage für rechtes Beten ist: Willst du mit deinem Gebet noch einem anderen etwas sagen als nur Gott? Falls ja, ist das kein rechtes Gebet!

Rechtes Beten, sagt Jesus, ist einzig auf Gott ausgerichtetes, herzliches Reden mit dem himmlischen Vater. Und so eine Vorratskammer (oder welcher ruhige Platz auch immer) hilft

uns dabei, kein frommes Theater zu machen, sondern wirklich mit unserem Vater im Himmel zu reden!

2. *Vaterunser statt Laber-Rhabarber!*

Jesus sagt uns weiter: Rechtes Beten heißt, Gott nicht die Ohren blutig zu schwätzen, sondern wirklich zu beten! Klasse statt Masse! Lieber hundert Worte mit Ernst als tausend ohne Hirn! Besser ein paar ehrliche Sätze in Herz des himmlischen Vaters als ein endloser Lall ins All!

Wer denkt, dass Gott mit mehr Wörtern einfach besser »funktioniert« als mit wenigen, hat sich getäuscht – und ein falsches Bild von Gott und vom Gebet noch dazu!

Gott ist gerade nicht der ferne Despot im Himmel, der wortreich herbeizitiert werden muss. Er ist vielmehr der himmlische Vater (wieder nennt Jesus Gott ausdrücklich so), der seinen Kinder nahe ist und schon längst weiß, was wir brauchen!

Und das *Gebet* ist gerade nicht die fromme Zauberformel, mit der ich mich Gottes bemächtigen kann, sondern es ist vertrauensvolles Kommen zum Vater, der mir von Herzen gut ist und stärker und weiser und weitsichtiger ist als ich.

Das Vaterunser ist ein kurzes Gebet, aber eines, das es in sich hat. Man hat es zwar schnell auswendig gelernt, aber daran zu lernen hat man ein Leben lang. Martin Luther hat einmal gesagt: »... ich sauge noch heute am Vaterunser wie ein Kind, trinke und esse wie ein alter Mensch, kann seiner nicht satt werden.«

Wir brauchen keine endlos langen Gebete, weil die Macht des Gebets eben nicht von uns abhängt, die wir das Gebet *sprechen*, sondern von Gott, der es *hört*. Lieber kurz und herzlich gebetet und dafür öfters am Tag.

Zugleich hat Jesus nicht pauschal etwas gegen lange Gebete. Jesus hat keine Facebook-Gruppe ins Leben gerufen »Psalm 119 muss kürzer werden!« – dieses längste Gebet der Bibel ist immerhin fünf Druckseiten lang. Im Gegenteil: Jesus selbst hat oft *lange* gebetet, ja ganze Nächte hindurch (Lk 6,12). Das zeigt: Wenn es dran ist lange zu beten, dann ist das dran und natürlich völlig in Ordnung! Auch mit den großen Anliegen – und *gerade* mit denen – dürfen wir voller Vertrauen zum himmlischen Vater kommen. Und zwar in der rechten Art und Weise ...

3. *Gott zuerst statt ich, ich, ich!*

Jesus sagt seinen Jüngern als Beispiel für rechtes Beten das Vaterunser.

Dabei fällt zuerst die Anrede auf: **Unser Vater im Himmel!** Zum vierten Mal im Predigttext wird Gott »Vater« genannt. Im Aramäischen, der Sprache von Jesus damals, hieß das »Abba«. Mit »Abba« haben Kinder damals den Vater angesprochen [daneben war es auch respektvolle Anrede an alte Männer].

Das Vaterunser beginnt also mit einer total ermutigenden Zusage: Du darfst zu Gott kommen, wie Kinder zu ihrem guten [!] Vater kommen: Mit Achtung, mit Liebe und voller Zuversicht und Vertrauen.

Martin Luther sagt in seinem Kleinen Katechismus: »Gott will uns damit locken, dass wir glauben sollen, er sei unser rechter Vater und wir seine rechten Kinder, damit wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.«

Sodann fällt auf, dass erst einmal drei Bitten kommen, die auf Gott gerichtet sind – ganz spannend: **Dein Name werde**

geheiligt. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.

Da wo *wir* oft ganz fix dabei sind, Gott gleich unsere Bestellung aufzusagen wie einem himmlischen Pizzaservice, da lehrt uns Jesus, dass unser Gebet ganz anders sein soll, wenn er denn wirklich unser *Vater* ist – und nicht bloß so eine Art Zalando-Bote.

Wolfram Kopfermann hat dazu einmal sehr herausfordernd geschrieben: »Ich bin sicher, dass von 100 Christen weit über 75 Gott für ihre Zwecke gebrauchen. Das nennen sie dann beten.« – Da ist etwas Wahres dran, fürchte ich ...

Drei weitere Testfragen für rechtes Beten sind also:

Will ich – und zwar *mehr* als alles andere und *vor* allem anderen! –, dass Gottes Namen und damit er selbst in meinem Leben und durch mich groß gemacht wird, und auch selbst alles dafür tun?

Will ich – und zwar mehr als alles andere und vor allem anderen! –, dass Gottes Reich und damit seine Herrschaft in meinem Leben mehr und mehr sichtbar wird, und auch selbst alles dafür tun?

Will ich – und zwar mehr als alles andere und vor allem anderen! –, dass Gottes Wille geschieht und nicht meiner, auch wenn mir das vielleicht überhaupt nicht passt oder mir gar weh tut oder mit gesellschaftlichen oder finanziellen Nachteilen verbunden ist, und auch selbst alles dafür tun?

Wie schon gesagt: Das Vaterunser ist ganz schnell *gelernt* und noch viel schneller *gesprochen*, aber es wirklich zu *beten* – daran haben wir ein Leben lang und mit aller Kraft zu tun! Dieses »Gott zuerst!« im Vaterunser und dann auch in jedem Gebet, das sich wirklich »christlich« nennen darf, ist eine *heilsame* Korrektur unserer Gebetspraxis. Es heißt nicht,

dass wir unsere Wünsche und Probleme nicht vor Gott bringen dürften – das kommt später. Aber dieses »Gott zuerst!« verändert unsere Perspektive auf unsere Wünsche und Probleme!

Wir erkennen beim Beten dieses ersten Teils des Vaterunsers nämlich, dass es Größeres gibt als die Erfüllung unserer *Wünsche*: Unser Leben soll Teil einer kosmischen Rettungsaktion sein, die in Jesus Christus sein Zentrum hat und an der wir nur dann teilhaben können, wenn wir Gott wirklich unseren Gott sein lassen, anstatt uns selbst so aufzuführen!

Und wir erkennen, dass Gott größer ist als unsere *Probleme* – und wir also bei ihm damit an der rechten Stelle sind! Und auch wenn Gott unsere Probleme nicht gleich löst, so löst ein Gebet nach Art des Vaterunsers doch *uns von* unseren Problemen: Der Blick kreist dann nicht ständig und gebetsmühlenartig um unsere großen Probleme, sondern er wird gleich zu Beginn des Vaterunsers väterlich-gnädig hingelenkt auf unseren viel größeren Gott.

Und dann heißt es im Vaterunser schließlich: **Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.**

Jetzt kommen unsere Anliegen zu Wort, vor allem in der Bitte um das tägliche Brot. Damit ist viel mehr gemeint als nur ein wichtiges Getreideerzeugnis, sondern es meint alles, was wir zum Leben wirklich nötig haben.

Wieder ganz heilsam finde ich, dass Jesus diesen Wunschzettel kurz hält und mit dem »Brot« gleichsam auf Grundlegendes beschränkt. Um mehr zu bitten ist für Gott weder Käse noch Wurst – aber auch hier lenkt Jesus unseren Blick weiter

auf die *echten* Probleme, die wir haben: Auf unsere *Schuld*, die uns den Weg in den Himmel versperrt. Und auf unsere *Unversöhnlichkeit*, die uns und anderen die Hölle auf Erden bereiten kann. Und schließlich auf die Zerbrechlichkeit unseres ach-so-großen Glaubens: Nein, nicht einmal glauben können wir aus uns selbst. Wir brauchen Gottes Beistand, weil wir in einer Welt leben, die uns beständig ablenkt und wegzieht von Gott und die seinen guten Willen für unser Leben madig macht, verzerrt und verfälscht und verlacht. Einer Welt, in der *das* Böse und *der* Böse real sind.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. – Amen